

13./II. 1915

Ein Radmarin aus Lumburg um Vorhangstisch

Hunderte von verlassenen Kindern hungern schau- und brotlos in den Straßen Lembergs. Die Mütter tot, die Väter verschleppt oder im Felde; die Kinder in der Fremde, sich selbst überlassen! . . . Meine Damen und Herren! Gibt es ein beschämenderes Bild für die Menschheit als dieses, das heulend der Kultur entgegenrinst? Und so stehen wir vor einer der schwersten Aufgaben! Doch da wir so vieles überstanden haben, wollen wir nicht die Hoffnung verlieren, daß uns auch aus dieser Not geholfen wird."

Das Publikum, das dem Vortrag mit tiefster Ergriffenheit gelauscht hatte, dankte der Rednerin durch rauschenden Beifall.

Die Diskussion.

Nach dem Vortrag ergriff zunächst Doktor Samuely das Wort, um der Rednerin den tiefgefühlten Dank für ihre ergreifenden Ausführungen auszusprechen und sie der werktätigsten Unterstützung ihrer edelmütigen Bestrebungen zu versichern. Auf das über der Rednerstrade sichtbare Porträt des Kaisers deutend, fuhr Dr. Samuely fort: „Hier sehen Sie das Bild unsres geliebten Kaisers. (Demonstrativer Beifall.) Es zeigt ihn in seinen Jugendtagen, wo die Welt noch eine andre, bessere war, wo wirkliches Recht, Gerechtigkeit und Kultur in ganz Europa herrschten. Anderwärts ist dieses Gefühl für Recht und Kultur geschwunden. In seinem Herzen ist es bis auf den heutigen Tag treu und fest erhalten geblieben, und eines der rührendsten Zeugnisse für die Gesinnung, mit welcher er allezeit seine Regentpflichten ausübte, bildete ja und bildet die Tatsache, daß er zeit seines Lebens und während seiner ganzen gesegneten Regierung, mitten im heißesten Drange der Zeiten, nicht müde wurde, seinen Untertanen immer zuzurufen, daß man des Kindes nicht vergessen soll, daß man es pflegen, hüten, seine Seele zu allem Guten und Großen großziehen müsse. Und wie wir seiner heute wie allezeit mit kindlicher Liebe gedenken, so bin ich überzeugt, daß Sie es als seinem Fühlen entsprechend betrachten werden, wenn auch ich Sie bitte, den Ruf nicht ungehört verhallen zu lassen, den wir aus dem Munde der Rednerin heute hier vernommen haben! (Stürmischer Beifall.)

In glänzender Rede sagte dann Reichstagsabgeordneter Dr. v. Löwenstein unter anderm folgendes: Der Zufall will es, daß wir gerade am heutigen Tage die Erklärungen des neuen französischen Ministerpräsidenten Herrn Briand gelesen haben, der aufs neue versicherte, daß Frankreich und seine Alliierten diesen gegenwärtigen Krieg für Freiheit, Recht und Kultur führen. Die Dame, die wir soeben gehört haben, ist nicht französischer Ministerpräsident. Aber ich fordere Sie auf zu erwägen, wessen Worte größere Glaubwürdigkeit besitzen: die des illustren Redners aus dem Westen oder diejenigen der Dame hier, die uns so schauererregende und herzerreißende Illustrationen geboten hat, wie Rußland, das doch Frankreichs Allierter ist, die Sache der Freiheit, des Rechtes und der Gerechtigkeit vertritt. (Stürmischer Beifall.) In diesem

jährlichen Jahre, während Gallien und seine Hauptstadt das Wesen der russischen Ethik an seinem eigenen zermarterten und aus tausend Wunden blutenden Leibe kennen lernen konnte, in diesem Jahre hat es in unserm unglücklichen Lande nur zwei Lichtpunkte gegeben. Der eine, das war der unbeschreibliche Selbennut unsrer treuen und teuren Armee, dem wir es zu danken haben, daß das Land endlich frei ist; und der zweite Lichtpunkt, das war die Tätigkeit unsrer Frauen. Da war auf der einen Seite die russische Gewalt mit ihren Waffen und ihr gegenüber etwas Stilles, Gutes, Aufopferungsvolles, das sich nicht abschrecken, sich nicht zerbrechen und mit eigener Lebensgefahr immer wieder sich nicht aufhalten ließ, um mit nichts als dem bishigen Liebe und dem menschlichen weiblichen Sinn — mit den Waffen des Friedens diese tausende und tausende Kinder, die ihre Eltern verloren hatten, zu sammeln und sie zu behüten, sie der entsetzlichen Depravation zu entreißen, welche im Gefolge russischer Herrschaft immer einhergeht, und ihre Seelen rein und reif zu erhalten für die Zukunft. Ist es nicht ein wahres Wunder, vor dem man da steht? Wir kennen alle diesen seltsamen Stoff, den man das Radium nennt. Er ist so unscheinbar, ein unendlich winziges Häufchen nur, ein kleines braunes Stäubchen — und im Finstern leuchtet es. Als die entsetzliche Not über uns kam, da erst erfuhr man, was wir an unsern Frauen haben, hier bei uns in Wien und ebenso in der unglücklichen Heimat. Da leuchteten sie. (Stürmischer Beifall.)

Darauf ergriff noch Frau Anita Müller, der das Publikum eine besonders herzliche Ovation bereitere, das Wort zu einer lebhaften Abspöckung an das Publikum. Sodann erfasste Frau Emma Vilién, die Präsidentin und Begründerin der galizischen Kinderhorte, unter herzlichsten Dankesworten an das Publikum die Versammlung für geschlossen.

Unter dem tiefen Eindruck des Vortrages hatte sich sofort an Ort und Stelle ein kleines Komitee von Damen der Gesellschaft und einigen Abgeordneten gebildet, dem auch schon namhafte Spenden zugegangen sind. Mit ihrem Ausweise sowie mit den sich daran knüpfenden weiteren Mitteilungen wird das Komitee in den nächsten Tagen vor die große Öffentlichkeit treten. Als Erste zeichneten unter dem unmittelbaren erschütternden Eindruck der Mitteilungen die Herren kaiserlicher Rat Julius Stern und Max Stern namens ihres Hauses A. Stern u. Sohn 2000 K., Gemeinderat Dr. Schwarz-Siller 2000 K., Ingenieur E. Cz. 1000 K., S. D. Gartenstein 500 K. u. u.